

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 12

Artikel: Blick auf die Insel Kreta
Autor: Heer, Gottlieb Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick auf die Insel Kreta

von

Gottlieb Heinrich Heer

einigen Tagen fuhr ein glücklicher Ferienbesitzer südwärts.

Was kann man in diesem Sommer besseres tun? Vor dem Einschlafen bin ich fest entschlossen, in meinen Ferien auch südwärts zu fahren. Vorausgesetzt allerdings, dass der Wind nicht nach Süden dreht und die Regenschnecken ihre südlichen Verwandten aufbieten. Damit ich sie nicht ganz vergesse, wenn sie während meiner Abwesenheit den Garten fressen. Man weiss ja nie. Auch die Tiere haben ihre Gefühle. Ihre Anhänglichkeit jedenfalls haben sie mir in diesem Sommer wieder deutlich bewiesen. Und das ist auch etwas Schönes.

In den Gassen und auf den Plätzen der Inselhauptstadt Herakleion, vor ihren bazarartigen Butiken und auf dem Markt der Schwammhändler und Fischer, wo sich die hohen Gestalten der Kreter in ihren schwarzen Pluderhosen unter braungebranntes Volk mischen, lässt es sich deutlich erkennen: dieses in allen Jahrhunderten von allen Mittelmeervölkern heiss umstrittene Eiland liegt gleich einem Sprungbrett zwischen Abendland und Morgenland im Mittelmeer. Es erlag als wichtige Vermittlerin von Kulturen und Handels Gütern immer wieder der Tücke fremder Eroberer, bis es kurz vor dem ersten Weltkrieg sein stets gehütetes Griechentum erneut frei entfalten durfte. Heute, nachdem auch die meisten Spuren der letzten Besetzung durch die Deutschen im zweiten Weltkrieg verwischt sind, weht der Hauch eines stillen Friedens durch den Stadtpark mit seinen blühenden Weihnachtssternen und um das berühmte Museum, in dem herrliche Schmuckgegenstände und die Bilder dünnhüftiger Priesterinnen von jener Kultur zeugen, die bereits drei Jahrtausende vor Christi Geburt das Leben eines verwöhnten Königshofes in Knossos bestimmte. Eine gute Wegstunde von Herakleion entfernt schmiegen sich die vom Engländer Arthur Evans ausgegrabenen Ueberreste des

Palastes von Knossos auf eines milden Hügels Kuppe: eine wahre Wirrnis von Gemächern, Sälen und Magazinen mit mannsgrossen Vorratstöpfen, bedeckt mehrere Hektaren Land, so dass der Besucher hier die griechische Vorstellung von einem Labyrinth unwillkürlich begreift. Aber er verweilt entzückt in lichten Badezimmern, die den minoischen Königinnen gedient haben; er versenkt, rasch verliebt, den Blick in ganze Reihen als fresco gemalter altkeltischer Schönheiten, und er vergegenwärtigt sich lebhaft die Stierkämpfe, die eine mit allen umliegenden Gebieten des Mittelmeeres marktende Gesellschaft hier veranstaltete. Noch lange, wenn er wieder im Anblick des «Zeushauptes», des markanten Felsberges, seine Strasse weiterzieht, klingt in ihm minoische Kultur als ein trotz allen hellen Melodien in seinen Grundakkorden dunkles Präludium der abendländischen Gesittung nach.

Ueberall am Wege schlagen die Bauern die reifen Oliven von den grünsilbrig schillernen Bäumen. In einer an Stämmen hochgezogenen Rebenlaube hält in diesen letzten Novembertagen eine Sippe ihre späteste Lese. Indes die Männer mit ihren Scheren jene üppigen Trauben, die sie ihrer ovalen Goldbeeren wegen «Nägel der Königin» nennen, aus den braunen Blättern schneiden, säubern Frauen und Kinder die Früchte und legen sie sorgfältig in leichte Holzgitter. Da im Gespräch, das wie üblich rasch ums Woher und Wohin geht, der Landesname «Elvetia» fällt, beleben sich die freundlich lachenden Gesichter noch mehr, und die dolmetschende Begleiterin erhellet den Grund: der Hauptertrag der Weinfelder rings um das nahe Dorf Archanaes werde in die Schweiz ausgeführt! Eine verschmitzte Bewunderung zuckt um die Mundwinkel dieser Kreter, da sie erzählen, wie untrüglich die Einkäufer aus dem fernen Lande der Alpen den Gehalt ihres «Mastellato» bei jeder Kostprobe auf den Grad genau zu schätzen wüssten... Im Dorfe selbst aber schleicht jetzt ein herber Geruch um alle Hofmauern; er entströmt den Scheunen, in denen die Esel, im Kreise trotzend, die Holzhebel der primitiven Oelmühlen mit schweren Mahlsteinen drehen und so die stark duftenden Fettfrüchte zerquetschen.

Gleich einem in tiefer Flut verankerten Schlachtschiff reckt sich der Berg Ida mitten auf der Insel Kreta gegen den blauen Himmel empor. In weiten Kehren umwindet die Strasse nach Süden dieses nackte, zerfurchte Kalkgebirge und senkt sich dann wieder in eine weite Ebene, wo die Ruinen von Gor-

tyn in wucherndem Feigengebüsch liegen. Wenig mehr erinnert an diese einstige Inselhauptstadt aus dorischer und römischer Zeit. Als edles Bogengewölbe erhebt sich noch die Chorruine der Basilika Hagios Titos in einem Olivenbaumwald, und hier war es, wo der vom Apostel Paulus eingesetzte Bischof Titus das Christentum verkündigte.

In die Stille und die Einsamkeit weit zerstreuter Baureste zittern mit einemmal langgezogene, hohe Töne. Hinter einem Hügelbuckel steht eine halberfallene Wassermühle am grünen Muldenhang. Da sitzt der grauhaarige Müller und Hirt mit seiner siebenköpfigen Familie an der Sonne, die einen Zypressenhain umsilbert. Weil der Bach, der sein Rad zu drehen hätte, als ausgetrocknetes Steinbett im Rasen schimmert und weil seine zwei Ziegen faul im Weidegras liegen, ist ihm eine offenbar willkommene Musse beschieden. Er und die Seinen haben auch ihr bescheidenes Mahl, in trübes Olivenöl getunktes Weizenbrot, schon genossen. So bläst der Mann denn, indes sein Weib ihr Jüngstes an die Brust legt, in arkadischer Einfalt eine muntere Weise auf der selbstgeschnitzten Schilfrohrflöte, als habe ihn, den kaum Geschriebenes, geschweige denn Gedrucktes belastet, Pan selber diese Kunst gelehrt.

Unmerklich weitet sich die Ebene, die das Idagebirge zwar unentwegt als steiler Rückhalt gegen Norden abschränkt. Zwischen ihren blauen Randbergen steigt bereits der Glanz, der auf dem fernen Meere ruht, als ein dunstiges Geflimmer über die unsichtbare Inselküste. Aber es klärt sich wieder gegen einen eigenwillig abgesonderten Hügel mitten im Flachland. Auf seiner Kuppe führt eine mächtige Ruinentreppe zu den Ueberresten des Palastes von Phätos empor, die sich, gleichsam brüderlich zur Anlage von Knossos, kaum überschaubar bis an die Hänge ausbreiten. Terrasse an Terrasse, überstaubt wie die Wulstblätter der Feigenkakteen, die ihre Aussenstufen umwachsen, schichten sich die grauen Gemäuer aufeinander. Auch sie umschlossen einst, schon in minoischer Zeit, Höfe, Gemächer und Vorratsmagazine einer königlichen Haushaltung, und aus der Vielschichtigkeit dieser Ruinen lassen sich die Wechselwirkungen von Erdbeben, Kämpfen und unverdrossenem menschlichen Wiederaufbau erahnen.

Wie in jener Vorzeit, da sie ihr Getreide in diese Steinkammern und ihren Wein in die bauchigen Tongefässe lieferte, liegt zu Füßen des Hügels noch immer die Ebene von Messara, das üppige Fruchmland der Insel Kreta, unter dem gegen das Meer sich auf-

hellenden Himmel. Hoch über ihr, in dimmeriger Entlegenheit, schatten die Felshöhlen dicht unter dem Grate des Idagebirges: eine von ihnen ist vielleicht jene «Wiege des Zeus», in den Rhea ihren jüngsten Sohn vor dem kinderfressenden Kronos rettete, und in der er, von Nymphen erzogen und von wilden Bienen genährt, zum Herrn eines neuen Göttergeschlechtes aufwuchs. Die Furchengipfel scheinen die Ebene zwischen Felswänden und Küstensäumen zu hüten, damit ihr Reichtum für die Märkte Herakleions und einiger anderer Inselstädte Jahr um Jahr sicher reife. Lange Reisfelder, denen das Wasser des Flusses Hieropotamos zugeleitet wird, durchbändern fette Weiden, Obstbaumhaine und Melonenäcker, und der herbstlich bronzene Schimmer der Rosinenfelder umspielt die Plantanen, die in feuchten Geländesenken ihre Zweige dicht ineinanderschlingen.

In der Ferne verliert sich die Strasse, nachdem sie dieses gesegnete Land durchschnitten hat, im Dunst des Golfes — und dort drängt die grosse Insel ihre an die Ufer greifenden Höhenzüge jäh zurück und löst sich in den Wogen eines gedämpften Lichtes auf.

«Da kann man sicher so scharfe Photi machen, dass man auf einer Gufenspitze noch Gräben und Berge sieht, wie auf dem Bild vom Mond im Atlas!» Fritzli sagt es mit Ueberzeugung halb vor sich hin und halb zu seinem Schulkameraden Hans, der neben ihm vor dem Schaufenster steht. Wenige Photoapparate gleissten und glitzerten mit ihrer bläulich-matten Silberzier wie unbegreifliche Maschinen.

«Wenn ich einen solchen Photiapparat hätte, dann würde ich den ganzen Tag Bilder machen und nie mehr in die Schule gehen», meint Hans, «und ich würde mir H. und B. aus Silber auf die Ledertasche machen lassen, damit niemand den Apparat stehlen kann, weil alle wissen, dass er mir gehört!» Träumend steht er noch ein Weil-

Himmel hinter Glas

von Fridolin